

Licht ist etwas Schönes, etwas Beruhigendes, es vermittelt Sicherheit, weil es die Umgebung deutlich erkennen und wahrnehmen lässt.

Licht ist aber manchmal auch etwas äußerst Störendes, z.B. dann, wenn ein Schläfer aus dem Schlaf geweckt wird, in dem einfach das Licht angemacht wurde.

Diese doppelte Bedeutung von Licht wird heute im Evangelium auch von Simeon benutzt. Als er Jesus in seine Arme nehmen darf, preist er ihn als „ein Licht, das die Heiden erleuchtet“ (V 32), ein Licht, das allen Suchenden Sinn und Ziele ihrer Existenz erkennen lässt. Das ist ein angenehmes, hoffnungsvolles, ein lebenspendendes Licht.

Gegenüber Maria aber formuliert er genauso deutlich die störende Seite des Lichts, wenn er dort zu ihr sagt: „... er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird, und deine Seele wird ein Schwert durchdringen.“ (V 34f) Denn dieses Licht stört alle die, die in ihren gewohnten Traditionen eingeschlafen sind und gar nicht mehr merken, wie weit sie sich von den Ursprüngen, von dem eigentlichen Auftrag, den Gott ihnen gegeben hat, entfernt haben. Und weil dieses Licht stört, muss es unbedingt bekämpft werden. Der Tod Jesus am Kreuz ist genau dieses Schwert, von dem Simeon gegenüber Maria spricht.

Wenn Jesus alle, die ihm nachfolgen, auffordert, „Licht der Welt“ (vgl. Mt 5,14) zu sein, dann kommt auch hier diese doppelte Bedeutung des Lichtes zum Tragen. Menschen, die in seiner Nachfolge versuchen, seine Verkündigung konkret in ihrem Leben zu verwirklichen, und das möglichst auch noch in Gemeinschaft mit vielen anderen, die werden zu der Stadt, die auf dem Berg liegt und deshalb nicht verborgen bleiben kann (vgl. Mt 5,14). Sie machen bekannt mit der Person und der Verkündigung Jesu, die völlig neue Sichtweisen und Dimensionen des Leben eröffnet, völlig neue Formen der Gemeinschaft ermöglicht, wie es seit den Anfängen der Kirche immer wieder aufgeleuchtet ist. Genau so werden sie zu diesem Licht, das neue Sichtweisen eröffnet, Hoffnung und Zukunft schenkt.

Da ist aber auch diese andere Seite, dieses Störende, das, was Widerspruch provoziert, weil es Licht wirft auf Situationen, in denen Licht einfach unerwünscht ist, weil es Dinge an den Tag bringen könnte, die besser verborgen bleiben sollen. Die unendlich lange List vom Märtyrern, von den Anfängen der Kirche bis hinein in unsere Tage, die ist ein deutlicher und eindrucksvoller Beleg für diese andere Seite des Lichts.

Gerade heute, am 2. Februar vor genau 75 Jahren, wurde in Berlin-Plötzensee der aus Mannheim stammende Jesuitenpater Alfred Delp hingerichtet. Er wurde als Seelsorger in München und Mitarbeiter bei der kritischen Jesuitenzeitschrift „Stimmen der Zeit“ eingesetzt, die bald von den Nazis verboten wurde. Klar und mutig benannte er auch in seinen Predigten die Gefahr des Nationalsozialismus.

Auf Wunsch seines Provinzials wurde er Mitglied im Kreisauer Kreis um Graf von Moltke und hatte dort die Aufgabe, eine neue Gesellschaftsordnung für Deutschland auf der Grundlage der christlichen Soziallehre zu erarbeiten. Nach dem Attentat auf Hitler durch Graf von Stauffenberg fand man seinen Namen in dessen Notizbuch, was schließlich zu seiner Gefangennahme und dann zu seiner Hinrichtung führte.

In einer Adventsansprache schrieb er: „Es fehlt vielleicht uns modernen Menschen nichts so sehr als die echte Erschütterung... Das ist vielleicht die allerletzte Antwort auf die Frage, warum uns Gott in diese Zeit geschickt hat: ... weil wir in einer ganz falschen und unechten Sicherheit auf der Erde gestanden haben.“ Delp spricht hier deutlich von diesem unangenehmen, störenden Licht, das aufweckt.

Damit wird hier etwas Interessantes sichtbar. Von dem Licht, das ausgeht von der Person Jesu, wie es die Schrifttexte des heutigen Festtags darstellen, bis hinein in unsere Tage, gilt es, eine Besonderheit gut wahrzunehmen: Es handelt sich hier nicht um zwei verschiedene Lichter, ein angenehmes und ein unangenehmes. Es ist immer ein und dasselbe Licht. Es ist nur die unterschiedliche Situation, die bewirkt, ob dieses Licht hilfreich oder störend ist.

Viele von uns sind noch großgeworden in einem Umfeld, in dem das Christliche eine solche Selbstverständlichkeit war, dass man eher auffiel, wenn man dabei nicht mitmachte. Das hat sich inzwischen aber gewaltig geändert. Wer heute versucht, als Christ zu leben, der befindet sich in einer zunehmend deutlicheren Minderheit, und das vor allem dann, wenn man sich nicht einfach von Mitgliedszahlen der Kirchen täuschen lässt, sondern von der real vor Ort erlebten Glaubenspraxis ausgeht.

Wir haben diese veränderte Situation noch längst nicht realisiert. Denn würden wir sie wirklich realisieren, dann müsste sich in unserer Glaubenspraxis einiges ändern. Denn dann ginge es für uns als Kirche eben nicht mehr nur darum, möglichst einladend und „kundenfreundlich“ zu sein, sondern mindestens genau so darum, anzuecken, unangenehm, störend zu werden. Es ist einfach etwas völlig anderes, ob man Kirchensteuerzahler rekrutieren will, oder ob man Menschen zur Jesusnachfolge einladen möchte.

Weil nun aber beide unterschiedlichen Dimensionen des Lichtes aus ein und derselben Quelle entspringen, ergibt sich hier ein bedenkenswerter Zusammenhang: Wer sich weigert, zu der unangenehmen Seite des Lichtes zu stehen, der macht sofort auch die angenehme Seite des Lichts unwirksam.